
Standortbestimmung und Zukunftsentwürfe personenbezogener Arbeit: Beschäftigung, Berufliche Bildung, Lehramtsausbildung

Abstract

Globalisierung der Arbeit, demografischer Wandel und Expansion der Dienstleistungsgesellschaft haben weitreichende Konsequenzen für berufsstrukturelle und curriculare Modernisierungsprozesse der beruflichen und akademischen Aus- und Weiterbildung. Tiefgreifende Wandlungen zeichnen sich insbesondere im Segment personenbezogener Dienstleistungsberufe ab. Kennzeichnend für die Entwicklung ist das Bedeutungswachstum des Ausbildungs- und Beschäftigungssektors, das neue Bedarfe an fachlicher Qualifikation und Kompetenz sowie an Qualitätsentwicklung in personenbezogenen Segmenten eröffnet. Im Gegensatz zu diesen Anforderungen stehen historisch geprägte Berufsstrukturen, die sich durch fehlende Professionalisierung und Standardisierung auszeichnen. Diese Diskrepanz zwischen Bedeutungswachstum und Semi-Professionalität und daraus entstehende Forschungs- und Entwicklungsdesiderate werden im folgenden Beitrag analysiert. Auf Basis empirischer Studien werden Bedarfe und Konzepte für Qualifikations- und Kompetenzentwicklung identifiziert. Dazu werden eine Systematisierung und Standortbestimmung der personenbezogenen Ausbildung und akademischen Lehramtsausbildung vorgenommen und Zukunftskonzepte zur Professionalisierung personenbezogener Arbeit vorgestellt.

1 Ausgangslage und Problemstellung

Personenbezogene Dienstleistungsberufe umfassen die Tätigkeitsfelder Hauswirtschaft und Ernährung, Gesundheit und Pflege sowie Erziehung und Soziales. Sie entstanden mit der Herausbildung des deutschen Berufsbildungssystems um die Wende zum 20. Jahrhundert als sogenannte typische Frauenberufe, für die eine spezifische Form der Ausbildung entwickelt wurde. Im Unterschied zum „Königsweg“ des dualen Systems, das insbesondere für die männliche Facharbeiterausbildung im gewerblich-technischen Bereich vorgesehen war, wurde für personenbezogene Berufsfelder ein spezifisches Schulberufssystem entwickelt, das bis in die Gegenwart durch einen geringen Grad an Professionalisierung in Verbindung mit einer Geringschätzung haushaltsnaher, pflegerischer und sozialer Tätigkeiten gekennzeichnet ist.

Dieser Status von Semi-Professionalität drückt sich zum einen auf der Ebene der beruflichen Ausbildung in der mangelnden ordnungsrechtlichen und curricularen Vereinheitlichung sowie mangelnden Standardisierung der Ausbildungs- und Tätigkeitsprofile aus. Im Unterschied zur bundesrechtlichen Regelung der dualen Ausbildung durch das Berufsbildungsgesetz (BBiG) werden Schulberufe vornehmlich durch sehr heterogene Regelungen der einzelnen Bundesländer geordnet. Auch fehlen theoretische und methodisch-didaktische Ansätze für die in personenbezogenen Dienstleistungsberufen spezifischen Formen der Kompetenzentwicklung und Professionalisierung. Die Professionsdefizite wiederholen sich in der Ausbildung zum beruflichen Lehramt. Desiderate betreffen die Qualifikations- und

Curriculumforschung ebenso wie professionstheoretische und fachdidaktische Studien. Gründe hierfür liegen in der bislang weitgehenden Ausblendung personenbezogener Domänen aus Qualitätsdebatten und aus professionstheoretischen Diskursen zur akademischen Lehramtsausbildung. Diese Entwicklung hat zu einer historisch verzögerten Implementierung personenbezogener Fachrichtungen in der Lehramtsausbildung geführt.

Gegenüber diesen systematischen und bildungspolitischen Defiziten an Professionalisierung und Qualitätsentwicklung deuten sich gegenwärtig jedoch auch Modernisierungsoptionen an. Diese werden befördert durch die Expansion der Dienstleistungsgesellschaft sowie durch demografische Entwicklungen einer älter werdenden Gesellschaft mit wachsenden Bedarfen an personenbezogenen und familienunterstützenden Dienstleistungen. Damit verbunden sind veränderte Kompetenz- und Qualifikationsanforderungen, die neue Curricula und veränderte didaktisch-methodische Ansätze sowie ordnungsrechtliche Standardisierungen der Ausbildung erfordern. Des Weiteren werden im Rahmen der europäischen Strukturreformen und Internationalisierung neue Weichenstellungen ermöglicht, die für Professionalisierung und Akademisierung personenbezogener Fachrichtungen nutzbar zu machen sind.

Der folgende Beitrag greift diese Fragestellungen der beruflichen Bildung und Lehramtsausbildung für personenbezogene Berufsbereiche auf. Dazu werden erstens Entwicklungen und Qualifikationserfordernisse des Beschäftigungssystems im Segment personenbezogener Dienstleistungsberufe dargestellt. Es folgen zweitens Ausführungen zu Strukturen, Reformbedarfen und neuen Förderansätzen im System der Ausbildung. Die Befunde werden drittens auf Entwicklungen und Bedarfe der Lehramtsausbildung für Fachrichtungen personenbezogener Dienstleistungsberufe bezogen.

2 Beschäftigungsentwicklung: Wachstum und neue Qualifikationsbedarfe

2.1 Demografischer Wandel und ökonomischer Bedeutungswachstum

Der in den letzten Jahrzehnten vollzogene tiefgreifende Strukturwandel der Wirtschaftsbereiche in Deutschland hat zu einer deutlichen Ausdehnung des Dienstleistungssektors geführt, während der primäre und sekundäre Sektor in seiner wirtschaftlichen Bedeutung gesunken ist. Ist die Zahl der Erwerbstätigen in Wissens- und Informationsberufen zwischen 1995 und 2006 insgesamt um 5 % zurückgegangen, hat sie in personenbezogenen Berufen um 10 % zugenommen (AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2008, 223). Diese Dynamik setzt sich kontinuierlich fort: waren im Jahre 1995 62 % aller Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor tätig, sind es 2010 bereits 71 % aller Erwerbstätigen (AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2012, 22).

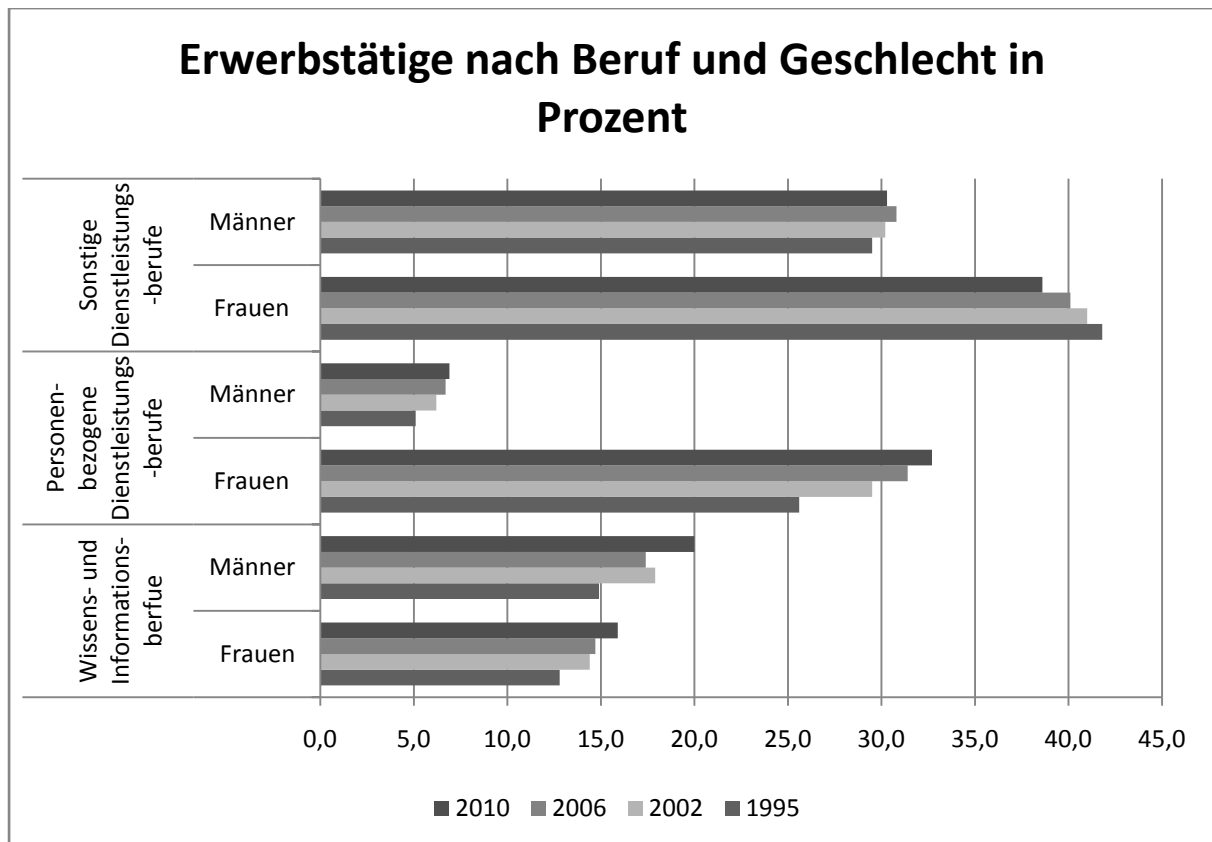


Abb. 1: Erwerbstätige nach Berufsgruppen und Geschlecht (eigene Darstellung nach AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2012, 22)

Gründe für dieses Wachstum liegen im demografischen Wandel. Faktoren wie die älter werdende Gesellschaft, die Zunahme chronischer Krankheiten und die steigende Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern erzeugen zum einen wachsende Bedarfe nach familienunterstützenden Dienstleistungen im Feld von Pflege, Gesundheit und haushaltsnahen Dienstleistungen (FRIESE 2010; KETTSCHAU 2010; SCHAEFFER 2011). Der Bedeutungszuwachs frühkindlicher Bildung verursacht zum anderen wachsende Personalbedarfe in Beschäftigungsfeldern der sozialen Arbeit, Erziehung und Kinderbetreuung (AKTIONSRAT BILDUNG 2012, 39ff). Weitere Gründe liegen in der zunehmenden Ökonomisierung und Entstaatlichung personenbezogener Tätigkeitsfelder, insbesondere im Gesundheits- und Pflegebereich. Folgt man den beschäftigungspolitischen Prognosen, findet im Zeitraum von 2010 bis 2025 das größte Beschäftigungswachstum in den Gesundheits- und Sozialberufen einschließlich Körperpflege statt (HUMMEL et al. 2010).

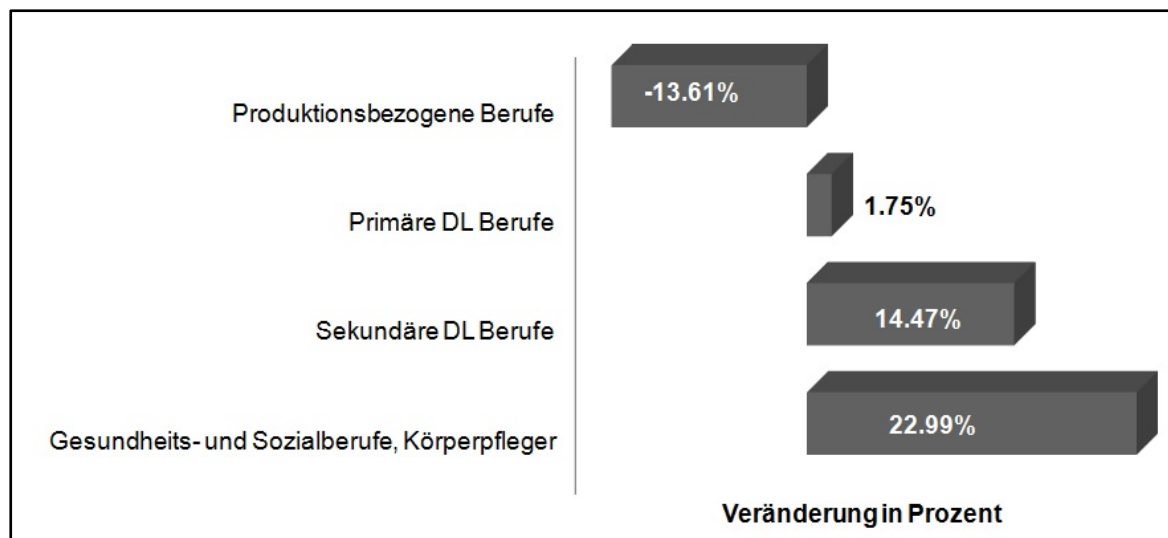


Abb. 2: Entwicklungen nach Berufshauptfeldern von 2001 bis 2025 (eigene Darstellung nach HUMMEL et al. 2010)

2.2 Atypische Beschäftigungsverhältnisse und arbeitsmarktpolitische Prekarisierung

Gegenüber diesem ökonomischen Bedeutungswachstum stellt sich die Beschäftigungs- und Ausbildungssituation in personenbezogenen Berufen äußerst instabil dar. In personenbezogenen Berufen ist ein signifikant hoher Frauenanteil von ca. 80 % zu verzeichnen (BMBF 2012, 20), wobei der ebenfalls hohe Anteil an atypischen Beschäftigungsverhältnissen auffällig ist. Während in den Wissens- und Informationsberufen der Anteil der Erwerbstätigen, die über eine hohe Qualifikation verfügen, mit 66 % sehr hoch ist und darunter der Anteil von Frauen seit 1995 deutlich gestiegen ist, beträgt der Anteil Hochqualifizierter in personenbezogenen Dienstleistungsberufen 2010 dagegen nur 28 % (AUTORENDRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2012, 22). Diese Entwicklung beschleunigt sich mit dem Wandel der Erwerbsstrukturen, die sich durch Abnahme von Standarderwerbsformen und Zunahme atypischer Beschäftigung auszeichnen. Sind Frauen traditionell von atypischen Erwerbsformen stärker betroffen als Männer, verfestigt sich diese Struktur zugleich mit dem parallelen Wachstum des tertiären Sektors und der Erwerbsneigung von Frauen. Kennzeichnend sind Faktoren wie ein wachsender Anteil an teilzeitbeschäftigten Frauen sowie in Mini-Jobs, eine deutliche Überrepräsentanz von Frauen in niedrigen Einkommensgruppen, Verdrängung in den Bereich „einfacher Dienstleistungen“ sowie in den Niedriglohnsektor und eine steigende Zahl von arbeitslos gemeldeten Personen in personenbezogenen und sozialen Berufen. Der Anteil von erwerbstätigen Frauen in Standarderwerbsformen ging von 57,6 % im Jahr 1991 auf 42,6 % im Jahr 2009 zurück, während der Rückgang bei den Männern von 82,2 % auf 71,7 % schwächer war und das Niveau der Standardbeschäftigung bei Männern noch immer deutlich höher ist (BRÜCKER et al. 2013, S. 43).

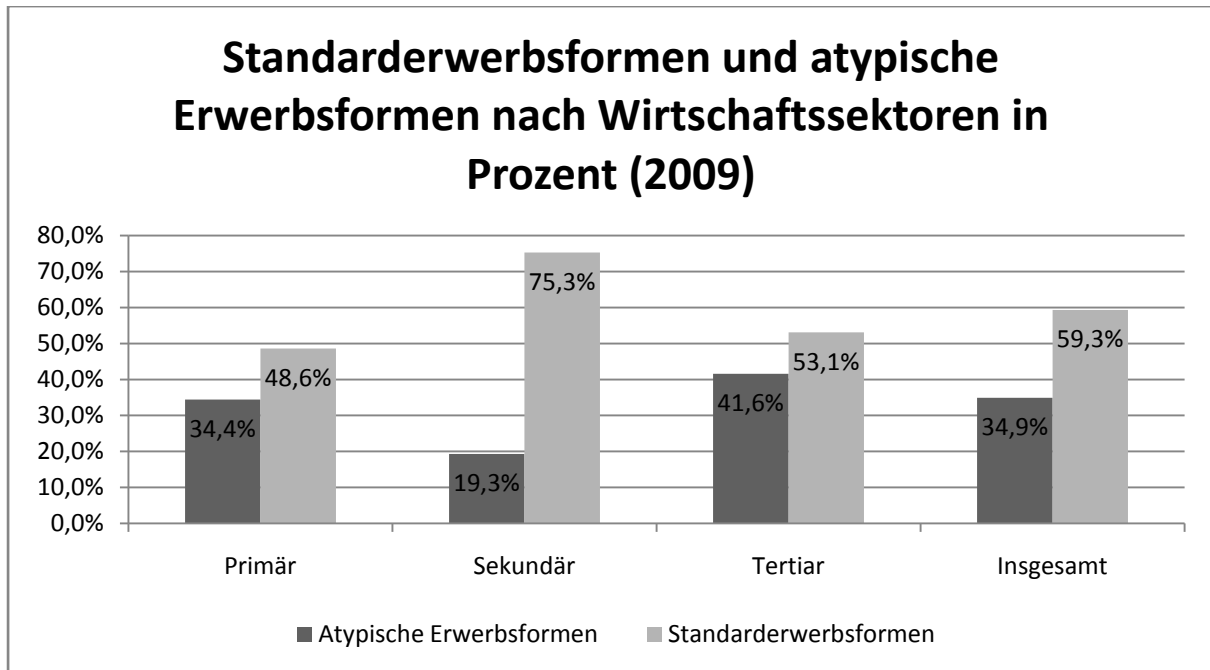


Abb. 3: Standarderwerbsformen und atypische Erwerbsformen nach Wirtschaftssektoren 2009 (eigene Darstellung nach BRÜCKER et al. 2013, 44)

Die mit dem Wachstum verbundenen neuen Qualifikations- und Kompetenzanforderungen im Zuge der Globalisierung und Technisierung führen zugleich zu neuen Verdrängungseffekten innerhalb der Beschäftigtenstruktur. Zwar sind gering qualifizierte Personen überdurchschnittlich hoch von Niedriglöhnen betroffen, jedoch wächst derzeit auch die Gruppe der Beschäftigten mit abgeschlossener Berufsausbildung im Niedriglohnbereich. Im Zeitraum von 1995 bis 2006 ist der Anteil der formal Qualifizierten im Niedriglohnbereich von 58,6 % auf 67,5 % gestiegen, während der Anteil der gering Qualifizierten von 33,5 % auf 26,4 % gesunken ist (KALINA/ WEINKOPF 2008, 9). Ein weiterer Effekt ist die Zunahme illegaler Beschäftigung und Konkurrenz durch den Schwarzarbeitsmarkt. Nach einer Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft (IDW 2009) werden in Deutschland aktuell in 4,5 Millionen Haushalten Arbeitskräfte beschäftigt, wovon 95 % nicht angemeldet sind. Im Unterschied zu europäischen Nachbarländern, die schon seit den 1980er Jahren steuerpolitische Erleichterungen sowie Subventionen für die Gründung von professionellen Dienstleistungsagenturen geschaffen haben, wird dieses hohe Potenzial für eine reguläre Beschäftigung im Bereich Familien unterstützender Dienstleistungen in Deutschland nur marginal zur Kenntnis genommen.

2.3 Hohe Qualifikationsbedarfe und veränderte Tätigkeitsprofile

Verbunden mit dem ökonomischen Strukturwandel sind wachsende Bedarfe an hohen Qualifikationen wie auch an neuen Kompetenzprofilen in personenbezogenen Segmenten. Sowohl in privaten Haushalten als auch im öffentlichen Dienstleistungssegment steigt die Nachfrage nach hoher beruflicher Qualifizierung und standardisierter Facharbeit, während die Nachfrage nach nicht formal Qualifizierten auch auf Einfacharbeitsplätzen sinkt. Zu berücksichtigen ist insbesondere die hohe Nachfrage nach berufsfachlicher Qualität, die

sowohl hochqualifizierte Fachkräfte als auch fachlich qualifiziertes Service- und Assistenzpersonal umfassen.

Des Weiteren kristallisieren sich an unterschiedlichen Nahtstellen personenbezogener Segmente neue Qualifikations- und Tätigkeitsprofile heraus. Diese entstehen zum einen aufgrund der Bedarfe an familienunterstützenden Arbeiten sowie der Gesundheits- und Pflegedienstleistungen, insbesondere im Bereich der häuslichen Pflege (STATISTISCHES BUNDESAMT 2008) zwischen den Berufsfeldern Hauswirtschaft sowie Gesundheit und Pflege. Die steigende Bedeutung von frühkindlicher Bildung und der Bedarf sozialpädagogischer Beratung lässt zum anderen neue Nahtstellen zu Feldern der sozialen Arbeit entstehen (CLOOS et al. 2013).

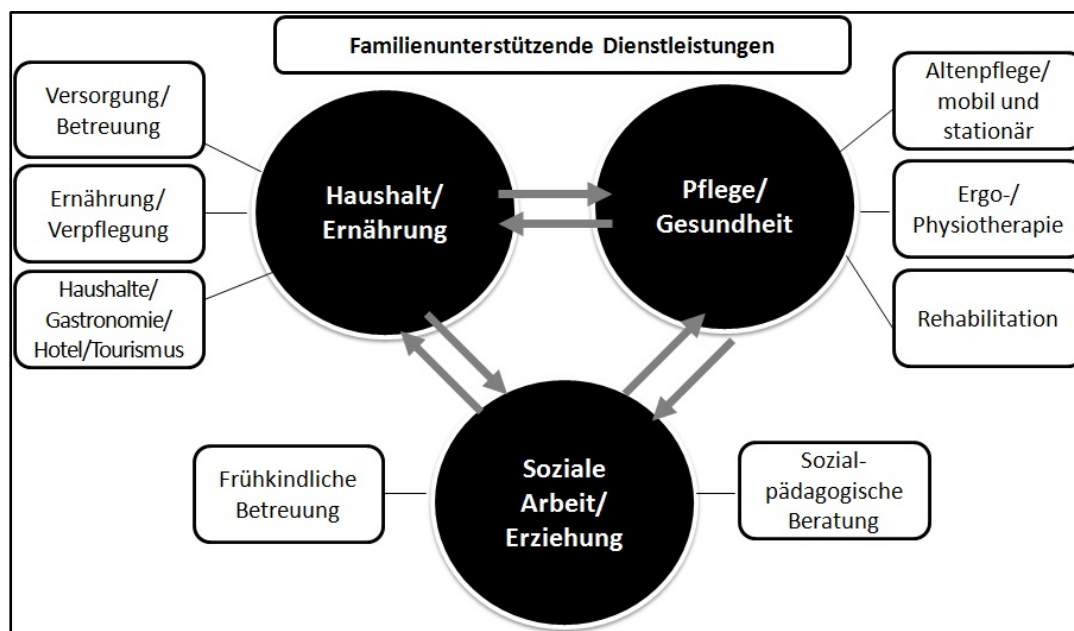


Abb. 4: Nahtstellen zwischen personenbezogenen Berufsfeldern (eigene Darstellung)

Diese wachsenden Beschäftigungsbedarfe und veränderten Tätigkeitsprofile in personenbezogenen Dienstleistungsberufen erfordern neue und zukunftsfähige Konzepte auf allen Ebenen der beruflichen Aus- und Weiterbildung.

3 Ausbildungssituation: Strukturen und curriculare Reformbedarfe

3.1 Wachstum des Schulberufssystems und heterogene Strukturen

Wachstum und Geschlechterstrukturen in personenbezogenen Dienstleistungsberufen kennzeichnen auch die Ausbildungslandschaft. Die für einen Großteil personenbezogener Bildungsgänge zuständigen Berufsfachschulen, die nach BBiG/HwO wie auch außerhalb BBiG/HwO ausbilden, erfahren seit Ende der 1990er Jahre ein kontinuierliches Wachstum. Geht dieses in den letzten Jahre jedoch demografiebedingt und aufgrund der Entspannung auf dem dualen Ausbildungsmarkt leicht zurück (BIBB 2012, 213; AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2012, 102; 333), ist jedoch in Schulen des Gesundheitswesens, die in Sozial- und Gesundheitsdienstberufen ausbilden, ein

kontinuierlicher Anstieg des Schüler- bzw. Schülerinnenbestandes zu verzeichnen (BIBB 2012, 218). Zugleich existieren deutliche Differenzierungen nach Berufsbereichen: gegenüber dem Rückgang hauswirtschaftlicher Ausbildungen verzeichnen die Bereiche Gesundheits- und Krankenpflege sowie die erzieherischen und sozialpflegerischen Berufe große Zuwächse (ebd., 214; AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2012, 103). Eine offensichtliche Parallele zur Beschäftigungsstruktur weist auch das Geschlechterverhältnis auf. Während junge Frauen an den Berufsfachschulen im Schuljahr 2012/2011 mit 68,3 % und im Berufsbereich „Dienstleistungsberufe“ mit 71,6 % vertreten sind, sind junge Männer im Berufsbereich „Technische Berufe“ mit 64 % verzeichnet. (BIBB 2012, 214).

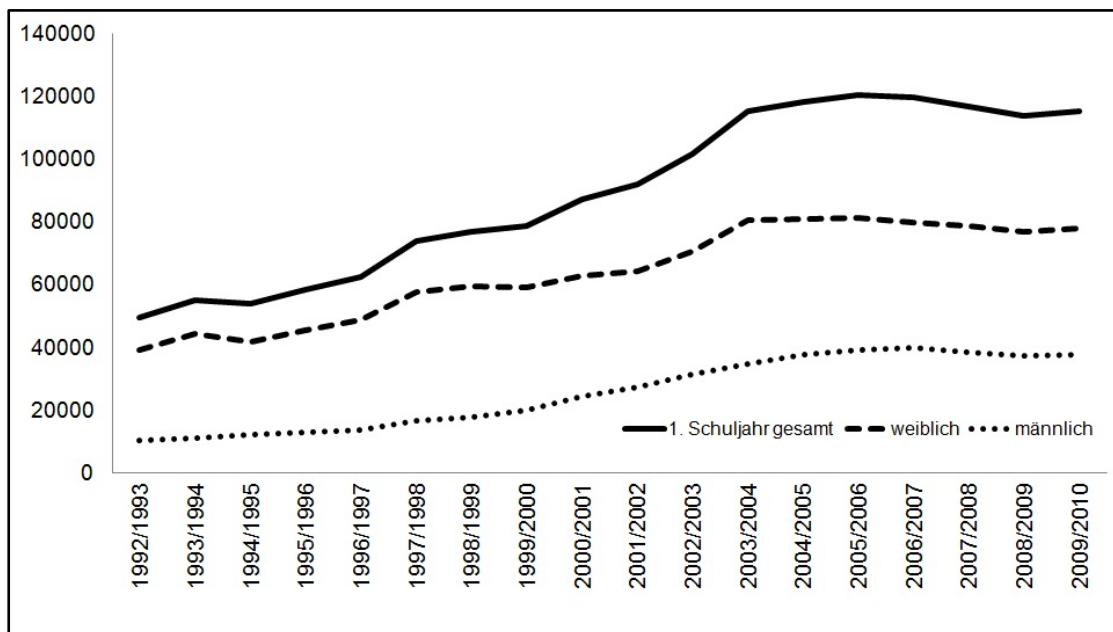


Abb. 5: Expansionsdynamik im Schulberufssystem 1992-2010 (BIBB 2011, 206)

Auf dieses Wachstum und den damit verbundenen Qualitäts- und Professionsbedarfen ist die personenbezogene Ausbildungslandschaft keineswegs vorbereitet. Nach einer berufsstrukturellen Analyse können vorbehaltlich aller methodischen Einschränkungen der Erfassung personenbezogener Ausbildungen (FRIESE 2010, 317ff) gegenüber den ca. 350 einheitlich nach Berufsbildungsgesetz (BBiG) geordneten Ausbildungsberufen für die nach KMK-Rahmenrichtlinien für die berufliche Lehramtsausbildung ausgewiesenen vier beruflichen Fachrichtungen „Gesundheit und Pflege“, „Ernährung und Hauswirtschaft“, „Erziehung und Soziales“ sowie „Körperpflege“ etwa 89 personenbezogene Berufe identifiziert werden. Differenziert nach beruflichen Fachrichtungen erweist sich der Berufsbereich Gesundheit und Pflege mit 35 Berufen als größte Domäne, gefolgt vom Berufsbereich Ernährung und Hauswirtschaft mit 29 Berufen. Der Bereich Erziehung und Soziales weist 21 Berufe aus. Im Bereich Körperpflege werden vier Berufe geführt.

Eine Differenzierung nach ordnungsrechtlichen Strukturen und Bildungsgängen verdeutlicht eine überaus große Heterogenität. So wird der übergroße Teil personenbezogener Fach-

richtungen außerhalb des dualen Systems nach jeweiligem Länderrecht geregelt: Lediglich 32 der Berufe fußen auf dem Berufsbildungsgesetz (BBiG) sowie der Handwerksordnung (HwO), während 57 Berufe im Schulberufssystem in sehr unterschiedlichen Schulformen wie Berufsfachschulen, Fachschulen, Fachoberschulen, Schulen des Gesundheitswesens und Verwaltungsschulen angeboten werden. Dabei existieren sehr unterschiedliche Bildungsgänge, die als Teilzeitberufsschulen im Rahmen der Berufsvorbereitung und der beruflichen Grundbildung als vollqualifizierende Ausbildungsgänge mit Möglichkeiten des beruflichen Abschlusses sowie in Bereichen der Berufsorientierung und Berufseinführung ohne Abschlussmöglichkeit abgebildet werden. Die unterschiedlichen Schultypen und Zielgruppen sind durch soziale und geschlechtliche Segmentierungen geprägt: Sie erstrecken sich von Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss über Abiturienten/-innen bis hin zu Erwachsenen mit und ohne Ausbildung; in Vollzeitschulen dominieren junge Frauen mit über 70% (FRIESE 2011, 2 ff.; PAHL 2009).

Innerhalb dieser Struktur unterscheiden sich die einzelnen Fachrichtungen erheblich. Während in der Fachrichtung Ernährung und Hauswirtschaft häufiger vorwiegend BBiG/HwO ausgebildet wird (21 Berufe gemäß BBiG/HwO und 8 Berufe außerhalb BBiG/HwO) findet die Ausbildung in den Fachrichtungen Gesundheit und Pflege (mit Ausnahme von 5 Berufen gemäß BBiG/HwO, die den Freien Berufen zugeordnet sind) mit 30 Berufen außerhalb BBiG/HwO größtenteils in Berufsfachschulen sowie Schulen des Gesundheitswesens statt. Diese Ausbildungsstrukturen bilden sich ebenfalls in der Fachrichtung Erziehung und Soziales ab. Gegenüber 19 Berufen, die in der Zuständigkeit von Berufsfachschulen und Schulen des Gesundheitswesens liegen, werden 2 Berufe gemäß BBiG/HwO ausgebildet. In der Fachrichtung Körperpflege liegen 2 Berufe in der Zuständigkeit gemäß BBiG/HwO und 2 Berufe außerhalb in der Zuständigkeit von Berufsfachschulen und Schulen des Gesundheitswesens.

Berufliche Fachrichtungen	Anzahl der Berufe	
	Außerhalb BBiG/HwO	Gemäß BBiG/HwO
Gesundheit und Pflege	30	5
Ernährung und Hauswirtschaft	8	21
Erziehung und Soziales	19	2
Körperpflege	2	2
Gesamt	59	30

Abb. 6: Berufliche Fachrichtungen und personenbezogene Berufe nach ordnungsrechtlicher Zuständigkeit und Schulformen

Auch mit Blick auf die ordnungsrechtlichen Zuständigkeiten stellt sich eine große Heterogenität im Gesamtsystem der personenbezogenen Berufe wie auch innerhalb der einzelnen Fachrichtungen heraus. Allein im Bereich Ernährung und Hauswirtschaft ist die ordnungsrechtliche Zuständigkeit auf drei Kammerbereiche (Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Landwirtschaftskammer) sowie den öffentlichen Dienst und auf länderrechtliche Regelungen aufgeteilt. Dagegen werden die Fachrichtungen Gesundheit und Pflege, Erziehung und Soziales sowie Körperpflege mit der vornehmlichen Ansiedlung an Berufsfachschulen und Schulen des Gesundheitswesens durch einzelne Länderregelungen sowie durch Bundesgesetze für Berufe im Gesundheitswesen geregelt.

3.2 Ordnungsrechtliche und curriculare Reformen

Diese durch eine große strukturelle Vielfalt geprägte Landkarte der vollzeitschulischen Bildungsgänge birgt eine Fülle von Problemlagen, jedoch auch einige Gestaltungsoptionen. Potenziale liegen in den flexiblen curricularen Zuschnitten. Sie ermöglichen Fach- und Niveaudifferenzierungen und eröffnen Optionen für Durchlässigkeit zwischen den unterschiedlichen Stufen der Ausbildung. Damit könnte der aktuellen bildungspolitischen Forderung nach Flexibilisierung, Differenzierung und Durchlässigkeit der beruflichen Bildung entsprochen werden. Bislang jedoch bleiben diese Potenziale aufgrund von Strukturschwächen noch weitgehend ungenutzt.

Probleme liegen in uneinheitlichen Aus- und Weiterbildungsstandards auf struktureller sowie curricular-didaktischer Ebene sowie in der Unterdifferenzierung der Qualifikationsprofile. Diese sind bedingt durch Länderzuständigkeiten sowie nicht voneinander abgrenzbarer Tätigkeitsprofile für die verschiedenen Berufe innerhalb der Berufsgruppen und gegenüber affinen Berufsfeldern. Problematisch sind gleiche Bezeichnungen für unterschiedliche Qualifikationsabschlüsse als auch fehlende Abgrenzung der Berufe hinsichtlich ihrer Tätigkeitsprofile auf horizontaler und vertikaler Ebene. Ein Manko liegt des Weiteren in der fehlenden Praxis am Lernort Betrieb und damit einhergehenden Schwächen in der Förderung arbeitsplatzorientierter beruflicher Handlungskompetenz.

Von hoher Priorität für curricular-didaktische Konzepte sind die Vereinheitlichung und Bereinigung der Ausbildungsordnungen und Berufsbezeichnungen sowie die Neujustierung und Tarifgestaltung personenbezogener Dienstleistungstätigkeiten, wobei auch Interaktionsanforderungen einzubeziehen sind. Dringlich ist die Entwicklung und Implementierung von geeigneten Instrumenten zur Qualitätssicherung, die ebenso differenzierte Arbeitsprozesse und Tätigkeiten, Kundennachfrage sowie Dienstleistungs- und Marktorientierung in den beruflichen Bildungsauftrag einbeziehen. Vor dem Hintergrund des Bedarfswachstums und der Entstehung neuer Qualifikations- und Berufsprofile an den Schnittstellen personenbezogener Segmente sind neue curriculare Konzepte für personenbezogene Berufe notwendig, die einerseits fachrichtungsübergreifende Kompetenzen fördern und andererseits spezifische Qualifikationen hinsichtlich der Alleinstellungsmerkmale personenbezogener Tätigkeitsfelder beschreiben. Diese sollten horizontale Durchlässigkeit zwischen den

Berufsfeldern und zugleich notwendige fachliche Spezialisierungen ermöglichen sowie Anschlussstellen für die berufliche Fort- und Weiterbildung herstellen.

Mit Blick auf die seit Mitte der 1990er Jahre geführte Debatte um europäische Kernberufe und Anschlussfähigkeit des deutschen Berufsprinzips können an den Schnittstellen personenbezogener Berufe die curriculare Gleichzeitigkeit von Basis- und Teilkompetenzen sowie Strukturierung von „Berufsfamilien“ in gemeinsame Kernqualifikationen und Spezialisierungsmöglichkeiten professionswirksam sein. Die in personenbezogenen Berufen entstandenen neuen Schnittstellen zwischen den Tätigkeitsprofilen der Bereiche Gesundheit und Pflege sowie Hauswirtschaft und Ernährung und Soziales können produktiv für die Entwicklung neuer Curricula sowie für die Weiterentwicklung professionstheoretischer Ansätze genutzt werden.

Neben der Verankerung von Professionsstandards auf einem hohen fachberuflichen Niveau sind vor dem Hintergrund der Arbeitsmarktnachfrage nach qualifiziertem Assistenzpersonal einerseits und dem nach wie vor vorhandenen Problemlagen des Übergangssystems (AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2012, 103) andererseits auch Instrumente für geringer qualifizierte Personengruppen zu schaffen, die Einstiege und Rückkehr in formale Ausbildungs- und Erwerbsfelder ermöglichen. Als ein wirksames Instrument im Feld haushaltsnaher und personenbezogener Segmente haben sich modulare Strukturen wie auch die Implementierung und Zertifizierung von Qualifizierungsbausteinen in der Berufsvorbereitung sowie die Einführung von Ausbildungsabschnitten, -bausteinen und Stufenkonzepten im Rahmen modularisierter Ausbildungsstrukturen erwiesen (FRIESE/BRUTZER 2008). Trotz zum Teil berechtigter Skepsis hinsichtlich kurzfristiger Nutzbarmachung für den Arbeitsmarkt, sind gleichwohl auch Vorteile einer besseren Durchlässigkeit in Ausbildungsverläufen zu sehen, die insbesondere den häufig durch Familienpflichten entstehenden biografischen Brüchen von Frauen im Bildungsverlauf entgegen kommen.

3.3 Professionalisierung und Kompetenzentwicklung

Kennzeichnend für die deutsche Professionsdebatte ist die Ausblendung der geschlechtlichen Segmentierung von Erwerbsarbeit sowie der an Sorgearbeit gebundenen Tätigkeiten in personenbezogenen Dienstleistungsberufen. Zur Überwindung dieses systematischen und historisch verankerten Professionsdefizits sind Ansätze zu entwickeln, die personenbezogene Dienstleistungsarbeit begrifflich und theoretisch präziser definieren. Das umfasst erstens die begriffliche Erfassung von personenbezogener Dienstleistung als bezahlte, marktförmig erbrachte Arbeit sowie die Berücksichtigung von sozialen und kommunikativen Leistungen, die im gesellschaftlichen Kontext von Arbeitsmarkt- und Berufsbildungssystem erbracht werden. Es werden zweitens neue Parameter benötigt, die dem Prozesscharakter personenbezogener Arbeit entsprechen und ihre spezifische Wertschöpfung aufgreifen. Die Komponente marktförmig erbrachter Tätigkeiten ist drittens mit Fragen des moralischen Handelns im Beruf zu verbinden. Hat diese Komponente zwar für alle Berufe Gültigkeit, ist sie doch genuin an personenbezogene „Arbeit am Menschen“ und die daran gebundenen

Sozialkompetenzen gebunden. Mit Bezug zu den seit den 1990er Jahren entstandenen Care-Konzepten (CONRADI 2001) kann ein Ansatz zugrunde gelegt werden, der ein doppeltes Anliegen verfolgt: fürsorgende Tätigkeiten einerseits hinsichtlich ihrer ethischen und handlungstheoretischen Dimension zu beschreiben und andererseits als berufsförmige Tätigkeit zu erfassen. Mit dieser Perspektive kann die für personenbezogene Berufe charakteristische Konfliktlinie zwischen Fürsorge und Ökonomie verringert werden. Die Verbindung stellt ein konstitutives Merkmal von Professionalisierung in personenbezogenen Dienstleistungen dar.

Auch das für Professionen charakteristische „Arbeitsbündnis“ (OEVERMANN 1996) zwischen Leistungserbringern/ -erbringerinnen und Nutzern/ Nutzerinnen erhält in personenbezogenen Dienstleistungsberufen eine spezifische Ausprägung, da Störpotentiale und Paradoxien (SCHÜTZE 1996) in doppelter Weise gelten: zum einen durch ein höchst ambivalentes Gefüge von Liebe, Fürsorge und Macht, zum anderen durch ein gravierendes Spannungsverhältnis zwischen den Bedürfnissen der Nutzer/-innen und den ökonomischen Anforderungen des Sozial- und Gesundheitssystems (EVANS/ HILBERT 2006). Wenngleich dieses Spannungsverhältnis nicht gänzlich aufzulösen ist, können doch professions-theoretische Ansätze, die Expertise und Autonomie auch für Professionen unterhalb der akademischen Berufe zu Grunde legen, zur Minderung der Antinomien in personenbezogenen Handlungsfeldern beitragen.

Ist Professionalisierung nicht lediglich im Sinne einer berufspolitischen Strategie zu verstehen, sondern als ein Prozess, der an das beruflich handelnde Individuum und seine berufsbiografisch erworbenen Kompetenzen gebunden ist (DEGENKOLB 2007), kann auch der mit den KMK-Handreichungen von 1996 eingeführte Kompetenzbegriff in signifikanter Weise für personenbezogene Dienstleistungsberufe gelten. Der Fokus auf den individuellen Lernerfolg und auf die Befähigung zu eigenverantwortlichem Handeln in beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Situation mindert das für die Pädagogik originäre Spannungsverhältnis zwischen Brauchbarkeit und Individuation. Für die Professionalisierung personenbezogener Arbeit ist zugleich eine Brücke zwischen Ökonomie und Bildung hergestellt, werden doch zum einen individuationstheoretische Implikationen berücksichtigt und zum anderen Kompetenzen des Alltags im „Privaten“ thematisiert. Ordnungspolitisch wird damit das Verhältnis von Lebenswelt und Beruf prominent in den Blick gerückt. Aus Genderperspektive sind die bislang im berufspädagogischen Diskurs vernachlässigten Alltags- und Lebensführungskompetenzen in Konzepten der Berufsbildung für personenbezogene Bereiche neu auszugestalten.

Begünstigend für die Ausgestaltung dieser Perspektive ist die Debatte um Standardisierung und Zertifizierung der beruflichen Bildung. Die neu zu verzeichnende Sensibilität für die Anerkennung und Zertifizierung von fachübergreifenden und sozialen Fähigkeiten eröffnet die Möglichkeit, bislang verdeckte Potenziale personenbezogener Arbeit in Qualitäts- und Professionsstrategien der beruflichen Bildung aufzunehmen. Im Rahmen dieser Debatte kommt neben der Bedeutung von Sozialkompetenz auch der Frage der Anerkennung von informellen und familienbezogenen Kompetenzen erhöhte Bedeutung zu. Zugleich kann die

für personenbezogene Ausbildungsberufe erst zögerlich begonnene Entwicklung kompetenzbasierter Qualifikationsprofile im Rahmen des Deutschen und Europäischen Qualifikationsrahmens weiter entwickelt werden. Wird das Arbeitskraftangebot als Folge des demografischen Wandels zunehmend knapper und werden Belegschaften tendenziell älter, haben Betriebe hohe Anreize, vor allem qualifiziertes und eingearbeitetes Personal zu halten und weiter zu qualifizieren (BRÜCKER et al. 2013, 87). Dabei kommt der Stärkung von Soft Skills und tätigkeitsbezogenen Fähigkeiten eine besondere Bedeutung zu. Personenbezogene Dienstleistungsberufe können hier auf ein reichhaltiges historisches Erbe der Entwicklung von Sozialkompetenz als fachliche und soziale Qualifikation zurückgreifen (FRIESE 2002).

4 Lehramtsausbildung: Entwicklungsstand, Kompetenz- und Professionsanforderungen

4.1 Entwicklungsstand an deutschen Universitäten

Die Bedeutung personenbezogener Fachrichtungen für akademische Ausbildungsgänge wurde in der berufspädagogischen Fachdebatte in Deutschland bislang unzureichend thematisiert, erhält jedoch durch den Professionalisierungsdruck in personenbezogenen Domänen wie auch im Rahmen der Neustrukturierung der Hochschullandschaft im Zuge der Bologna-Reform eine neue Dynamik. Insbesondere im Bereich der Pflege und Frühpädagogik entsteht seit den 1990er Jahren eine dynamische Gründungswelle neuer Studiengänge (SCHAEFFER 2011; RAUSCHENBACH/ SCHILLING 2013). Diese vollzieht sich insbesondere an den Fachhochschulen, während der universitäre Ausbau von Studiengängen zur Lehramtsausbildung für personenbezogene Fachrichtungen noch zögerlich verläuft (FRIESE 2010, 312).

Im Unterschied zu den historisch etablierten Strukturen der akademischen Ausbildung von Diplom-Handelslehrern und Handelslehrerinnen seit den 1930er Jahren und der mehr als 50jährigen Tradition der akademischen Gewerbelehrausbildung mit der vorwiegenden Orientierung am dualen System der beruflichen Bildung, haben sich akademische Studiengänge der Lehrerbildung für personenbezogene Dienstleistungsberufe historisch relativ spät konstituiert. Im Bereich Sozialpädagogik wurden universitäre Lehramtsstudiengänge seit den 1970er Jahren und im Bereich Gesundheit und Pflege erst seit den 1990er Jahren eingerichtet. Auch die seit den 1960er Jahren und damit historisch früher eingerichteten lehramtsbezogenen Studiengänge Ernährungs- und Haushaltswissenschaften, die sich auf duale und vollzeitschulische Bildungsgänge der beruflichen Bildung beziehen, weisen aufgrund der fehlenden berufspädagogischen Berücksichtigung personenbezogener Berufsfelder gravierende Defizite hinsichtlich Professionalisierung und Qualitätsentwicklung in der akademischen Lehrerbildung auf.

Die Systematisierung der Rahmenvereinbarung der Kultusministerkonferenz von 2007 (KMK 2007) sieht 16 berufliche Fachrichtungen in der beruflichen Lehrerausbildung vor, wovon vier Fachrichtungen auf der Basis inhaltlich-curricularer Zuschreibungen personenbezogenen Berufsbereichen zugeordnet werden können. Es handelt sich um die Bereiche Gesundheit und

Körperpflege, Ernährung und Hauswirtschaft, Sozialpädagogik sowie Pflege. Nach einer aktuellen Analyse der beruflichen Fachrichtungen in der Lehramtsausbildung an deutschen Universitäten, die aufgrund methodischer Probleme der Statistik und der sehr unterschiedlichen Studiengangbezeichnungen Einschränkungen aufweist, existieren gegenwärtig ca. 14 universitäre Standorte für personenbezogene Fachrichtungen mit ca. 22 Studiengangangeboten, die sich unterschiedlich auf die beruflichen Fachrichtungen verteilen. Während im Bereich Sozialpädagogik nur vier Standorte und im Bereich Ernährung und Hauswirtschaft sieben Standorte zu identifizieren sind, existieren im Bereich Gesundheit, Pflege und Körperpflege 11 Standorte. An drei Standorten existieren Modelle kooperativer Lehramtsausbildung. Darüber hinaus sind an Hochschulstandorten unterschiedliche Modelle für Quereinstiege und Weiterqualifizierung vorhanden bzw. in Planung (FRIESE 2010, 313).

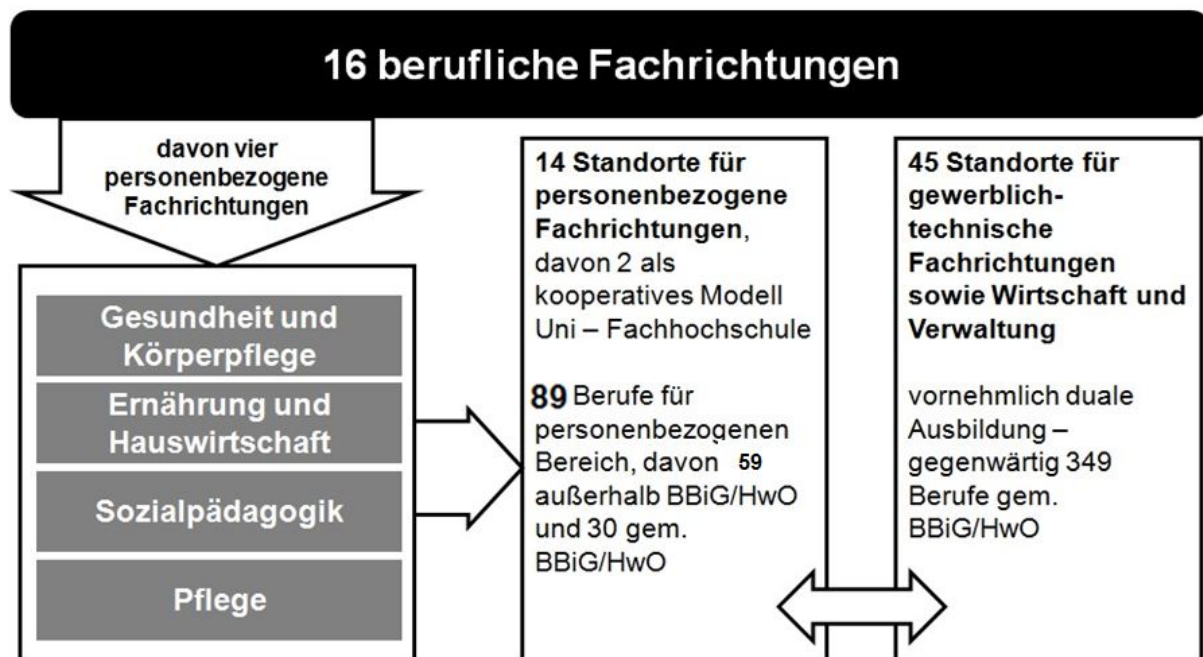


Abb. 7: Systematik berufliche Fachrichtungen der Lehramtsausbildung in Deutschland gem. KULTUSMINISTERKONFERENZ 2007 (eigene Darstellung)

Mit Blick auf Lehramtsstudiengänge für gewerblich-technische Fachrichtungen sowie der beruflichen Fachrichtung Wirtschaft und Verwaltung mit bundesweit rund 45 universitären Standorten sind die etwa 14 Standorte mit personenbezogenen Fachrichtungen zwar noch weit unterrepräsentiert. Jedoch wird in den letzten Jahren mit dem Ausbau der Lehramtsausbildung für personenbezogene Fachrichtungen ein Modernisierungsrückstand aufgeholt. Gleichwohl bestehen noch erhebliche Professionsbedarfe hinsichtlich des quantitativen Ausbaus und der Qualitätsentwicklung von Studiengängen der außerschulischen Bildung wie auch der beruflichen Lehrämter.

Entwicklungsbedarf besteht hinsichtlich der bundeseinheitlichen Homogenisierung von Studienprofilen, Benennungen und Abschlüssen (RAUSCHENBACH/ SCHILLING 2013, 10 ff.). Die im Zuge der Bologna-Reform erzeugte Uneinheitlichkeit und formale Unübersicht-

lichkeit der Studiengänge, die auf Hochschulebene die ordnungsrechtliche Heterogenität in personenbezogenen Ausbildungsstrukturen wiederholt, stellt ein Professionshindernis hinsichtlich der personellen und wissenschaftsstrategischen Verortung personenbezogener Fachrichtungen im Gefüge des akademischen Fächerkanons dar. Die großen Ausbildungsbedarfe auf fachberuflicher Ebene erhöhen zugleich die Notwendigkeit zum Ausbau personenbezogener Fachrichtungen in der universitären beruflichen Lehramtsausbildung mit ihrer Zuständigkeit für Qualitäts- und Kompetenzentwicklung des pädagogischen Personals in der beruflichen Bildung.

Entscheidend für die Weiterentwicklung von Professionskonzepten ist es, neue pädagogisch-didaktische Konzepte und Hochschulcurricula empirisch gestützt und wissenschaftsbasiert zu entwickeln. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Qualifikationsanforderungen, die einerseits hohe fachliche Spezialisierungen und andererseits Kompetenzen an Nahtstellen zwischen personenbezogenen Segmenten erfordern, können analog zur Schaffung von „Berufsfamilien“ in der beruflichen Bildung neue Studiengangprofile entwickelt werden, die beispielsweise auf der Bachelorebene primärqualifizierende generalistische Curricula vorsehen und in Masterstudiengängen oder berufsbegleitenden Studiengängen fachwissenschaftliche Spezialisierungen mit Blick auf spezifische Aufgaben der späteren Tätigkeitsfelder vornehmen (FRIESE 2010, 326; SCHAEFFER 2011, 32). Diese Strategie der gleichzeitigen Generalisierung und Spezialisierung ermöglicht zugleich eine bessere Verschränkung von beruflicher und akademischer Ausbildung sowie horizontale und vertikale Durchlässigkeit der Berufsfelder.

4.2 Anforderungen an Kompetenz und Professionalisierung

Neben dem Ausbau von Standorten der universitären Lehramtsausbildung für Fachrichtungen personenbezogener Dienstleistungsberufe bestehen Entwicklungsbedarfe hinsichtlich der Grundlegung didaktisch-curricularer Konzepte zur Professionalisierung und Kompetenzentwicklung des pädagogischen Personals. Für personenbezogene Fachrichtungen sind Wissensformen und Handlungskompetenzen zu entwickeln, die einen hohen Grad an ganzheitlichem Allgemeinwissen, differenziertem Fachwissen sowie Inter- und Transdisziplinarität aufweisen. In personenbezogenen Berufen gehören neben den bekannten Charakteristika von übergreifenden Qualifikationen wie Kommunikation, Teamfähigkeit, Empathie auch Fähigkeiten zur Bewältigung der Arbeit in „Ungewissheitsstrukturen“ sowie zur Gestaltung von prozessualen Lern- und Arbeitsprozessen zum Komplex der beruflichen Handlungskompetenz. Zugleich erfordert die Bewältigung der „Schlüsselprobleme der Welt“ übergreifende Kompetenzen. So wie heute der kompetente Umgang mit Medien und Internet erwartet wird, sind vor dem Hintergrund wachsender sozialer Konflikte und lebensweltlicher Risiken auch fundierte Kenntnisse und Fähigkeiten zur Bewältigung der Problemlagen in Schule und Gesellschaft erforderlich.

Um Schüler und Schülerinnen angemessen auf die für personenbezogene Berufe spezifischen Qualifikations- und Kompetenzanforderungen vorzubereiten, sind Studierende umfassend mit bildungswissenschaftlich-diagnostischen, curricular-gestaltenden und methodisch-

didaktischen Kompetenzen auszustatten. Relevant für personenbezogene Bereiche sind methodisch-didaktische Ansätze zur Gestaltung einer ganzheitlichen Förderung, die biografisch erworbenes Erfahrungswissen sowie selbstreflexive, moralisch-ethische und kommunikative Kompetenzen in professionelles Handeln einbezieht. Studierende in personenbezogenen Fachrichtungen benötigen in besonderem Maße methodische Kenntnisse der Fallarbeit im Umgang mit risikobehafteten biografischen Statuspassagen. Unverzichtbar sind darüber hinaus fachliche Kenntnisse zu gesellschaftlichen Transformationsprozessen sowie zu den heterogenen beruflichen und lebensweltlichen Handlungsfeldern in personenbezogenen Berufen.

Besondere Anforderungen stellen sich im Umgang mit sozial- und bildungsbenachteiligten Schülern und Schülerinnen, die auch in personenbezogene Ausbildungsfelder des Schulberufssystems münden. Für benachteiligte Jugendliche stellt der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung eine besonders riskante Statuspassage dar. Dabei erweist sich als eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Bewältigung des ersten Übergangs die Berufswahl. Diese ist vom Lehrpersonal durch berufsvorbereitenden Unterricht zu unterstützen, wobei der Durchführung von Betriebspraktika ein zentraler Stellenwert zukommt. Vor dem Hintergrund der fehlenden Praxis in vollzeitschulischen Bildungsgängen ist es vordringlich, neue Praxisorte und neue Formen der Lernortkooperation zu verankern und Studierende mit umfassenden Netzwerkkompetenzen auszustatten. Mit Bezug zu den biografischen Erfahrungen der Schüler und Schülerinnen ist es bedeutsam, neben der Stärkung von berufsrelevanten Kompetenzen individuelle Förderangebote einzurichten, die alltags- und lebensweltliche Kompetenzen positiv einbeziehen.

Wichtig für die Lehramtsausbildung ist die Stiftung von kooperativen und vernetzten Formen der Kompetenzentwicklung durch regionale Verbände und Netze für Aus- und Weiterbildung. Daraus entstehen besondere Anforderungen hinsichtlich der Entwicklung einer neuen Kooperationskultur. Gelingende Kooperation in Praxisgemeinschaften setzt die Fähigkeit zur Selbstreflexion im Verhältnis zur Reflexion der Interessen und Positionen der Partner voraus. Grundlagen hierfür sind Kenntnisse im Umgang mit Kooperationsprozessen, mit dem Ausbalancieren von Konflikten, der Herstellung von Transparenz, Verlässlichkeit und Kontinuität sowie der Organisation von Kommunikations- und Gruppenprozessen. Hinzu kommt der Bedarf an dienstleistungsförmig erbrachter Koordinierung von Verbänden und an der Einrichtung von Schulen und Bildungsinstitutionen als regionale Kompetenzzentren.

Hier ergeben sich neue Schnittstellen für die Kooperation von beruflicher Aus- und Weiterbildung und für Synergien zwischen Schule, Berufs- und Weiterbildung. Zugleich besteht die Option, Lerngelegenheiten, Lernkulturen und Pluralität der Lernorte zur Verfügung zu stellen, die berufliche und alltagsweltliche Handlungskompetenzen in der Passung von gesellschaftlichen sowie individuellen Lernerwartungen, lebensweltlichen Bedürfnissen und systemischen Leistungsanforderungen fördern. Das Wissen und die Erfahrungen aus personenbezogenen Ausbildungsfeldern können hier Innovationen initiieren, die für bereichsübergreifende Vernetzungen zwischen Institutionen und Sozialisationsinstanzen vom Kindergarten bis zur Altenbildung über Schule, Jugendbildung und Hoch-

schule sowie notwendige Vernetzungen des Bildungsbereichs mit Betrieben und Bildungspolitik sowie Sozial- und Kultureinrichtungen wirksam werden können.

Hoher Bedarf besteht nicht zuletzt hinsichtlich der Entwicklung fachdidaktischer Konzepte für personenbezogene Fachrichtungsbereiche. Die im Zuge der Fachdebatte entstandenen Ansätze zu subjekttheoretischen Perspektiven der Fachdidaktik und Curriculumentwicklung sowie zur Standardisierung, Professionalisierung und Qualitätsentwicklung stellen wichtige Erträge für die Akademisierung der personenbezogenen Lehramtsausbildung und ihrer Fachrichtungen dar. Fachdidaktische Ansätze einer interaktionistischen und fallrekonstruktiven Pflegedidaktik (DARMANN-FINCK 2009), des Lernfeldkonzepts in der Ausbildung von Erzieher/innen (PÄTZOLD/ WAHLE 2009) und der Berufsfelddidaktik im Feld Ernährung und Hauswirtschaft (FEGEBANK 2004) sind geeignet, die für personenbezogene Dienstleistungsberufe charakteristischen Merkmale beruflicher Handlungskompetenz aufzunehmen und für Berufliche Fachrichtungen der Lehramtsausbildung didaktisch-curricular zu modellieren. Die Weiterentwicklung und nachhaltige Implementierung im Zuge der Umsetzung des Bologna-Prozesses bedarf weiterer berufsbildungswissenschaftlicher Forschungen sowie grundlegender hochschulpolitischer Reformen.

5 Fazit und Entwicklungsperspektiven

Der Beitrag hat die vielschichtigen Problemlagen und Zukunftsbedarfe der Berufsbildung und Lehramtsausbildung für Fachrichtungen personenbezogener Dienstleistungsberufe in Deutschland aufgezeigt. Deutlich geworden ist ein facettenreiches Spannungsverhältnis zwischen fehlender Professionalisierung und zunehmenden Chancen der Modernisierung. Diese ambivalente Entwicklung spiegelt sich auf allen Ebenen der Beschäftigung, Ausbildung sowie Lehramtsausbildung wider. Gegenwärtig deuten sich sowohl mit der hohen Nachfrage nach hochqualifizierten Fachkräften in personenbezogenen Segmenten als auch mit der in der Berufspädagogik in Deutschland vollzogenen Kompetenzwende bedeutende Reformoptionen an. Diese können auf drei Ebenen für die Zukunftsgestaltung personenbezogener Berufsbildung genutzt werden.

Qualitäts- und Professionsentwicklung ist erstens auf hohem Niveau in Ausbildungsstrukturen sowie im Beschäftigungssystem zu verankern. Zum zweiten sind neue Instrumente der Modularisierung sowie ordnungsrechtliche Reformen der Standardisierung personenbezogener Qualifizierungsansätze weiter zu entwickeln. Unverzichtbar ist drittens der Ausbau universitärer Standorte für die Lehramtsausbildung verbunden mit neuen Konzepten zur Kompetenzentwicklung und Professionalisierung des pädagogischen Personals. In der Gesamtperspektive sind strukturelle und curricular-didaktische Neuerungen für einen traditionell vernachlässigten Berufsbereich aufgezeigt, der einen relevanten Beitrag für die ökonomische und kulturelle Weiterentwicklung der Gesellschaft leistet.

Literatur

AKTIONSRAT BILDUNG (Hrsg.) (2012): Professionalisierung in der Frühpädagogik. Qualifikationsniveau und -bedingungen des Personals in Kindertagesstätten-Gutachten. Münster.

AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG (Hrsg.) (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld.

AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG (Hrsg.) (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld.

BRÜCKER, H./ KLINGER, S./ MÖLLER, J./ WALWEI, U. (Hrsg.) (2013): Handbuch Arbeitsmarkt. Analysen, Daten, Fakten. Bielefeld.

BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (BIBB) (Hrsg.) (2011): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2011. Bonn.

BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (BIBB) (Hrsg.) (2012): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012. Bonn.

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF) (Hrsg.) (2012): Berufsbildungsbericht 2012. Bonn/ Berlin.

CLOOS, P./ OEHLMANN, S./ HUNDERTMARK, M. (2013): Von der Fachschule in die Hochschule. Modularisierung und Vertikale Durchlässigkeit in der kindheitspädagogischen Ausbildung. Wiesbaden.

CONRADI, E. (2001): Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit. Frankfurt/New York.

DARMANN-FINCK, I. (2009): Interaktionistische Pflegepädagogik. In: OLBRICH, C. (Hrsg.): Modelle der Pflegedidaktik. München, 1-21.

FEGERBANK, B. (2004): Berufsfeldlehre Ernährung und Hauswirtschaft. Baltmannsweiler.

DEGENKOLB, A. (2007): Professionsverständnis und berufliches Handeln von Lehrkräften im sozialpädagogischen Ausbildungsbereich. Eine empirische Untersuchung zur Kompetenzentwicklung in beruflichen Vollzeitschulen. Berlin.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR HAUSWIRTSCHAFT (DGH) (Hrsg.) (2012): Die hauswirtschaftlichen Berufe im Deutschen Qualifikationsrahmen. Langfassung. Osnabrück. Online: http://www.dgh.ev.de/files/dgh_DQR_Berufe_der_Hauswirtschaft_Langfassung.pdf (17-03-2013).

EVANS, M./ HILBERT, J. (2006): Die Gestaltung von Arbeit und Qualifizierung: Schlüsselherausforderung und Achillesferse für die Zukunft der Gesundheitswirtschaft. In: PUNDT, J. (Hrsg.): Professionalisierung im Gesundheitswesen. Positionen – Potenziale – Perspektiven. Bern, 193-212.

- FRIESE, M. (2002): Identifizierung, Förderung und Bewertung von Sozial- und Methodenkompetenzen in personenorientierten Dienstleistungsberufen. In: PÄTZOLD, G./WALZIG, T. (Hrsg.): Methoden- und Sozialkompetenzen – ein Schlüssel zur Wissensgesellschaft? Theorien, Konzepte, Erfahrungen. Dokumentation der Beiträge zu den 12. Hochschultagen Berufliche Bildung in Köln mit dem Rahmenthema „Berufsbildung in der Wissensgesellschaft: Globale Trends – Notwendige Fragen – Regionale Impulse“. Bd. 20. Bielefeld, 69-81.
- FRIESE, M. (2010): Didaktisch-curriculare Aspekte für Fachrichtungen und Fachrichtungsbereiche personenbezogener Dienstleistungsberufe. In: PAHL, J.-P./HERKNER, V. (Hrsg.): Handbuch Berufliche Fachrichtungen. Bielefeld, 311-327.
- FRIESE, M. (2011): Das Schulberufssystem: Restkategorie oder Innovationsfaktor der beruflichen Bildung. In: Berufsbildung, Zeitschrift für Praxis und Theorie der Berufsbildung in Betrieb und Schule, H. 131. Paderborn, 2-6.
- FRIESE, M./ BRUTZER, A. (2008): Von „niedrigen“ Schwellen zu „hohen Stufen“. Neue Qualifizierungswege in der beruflichen Benachteiligtenförderung. In: Haushalt und Bildung, 83, H. 4, 37-47.
- GEBRANDE, J. (2011): Der Deutsche Qualifikationsrahmen (DQR) im Lichte fach- und bildungspolitischer Stellungnahmen. Eine Expertise der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). München.
- HUMMEL, M./ THEIN, A./ ZIKA, G. (2010): Der Arbeitskräftebedarf nach Wirtschaftszweigen, Berufen und Qualifikationen bis 2025. Modellrechnungen des IAB. Bielefeld.
- INSTITUT DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT (IDW) (2009): Arbeitsplatz Privathaushalt – Ein Weg aus der Schwarzarbeit (Stand: 09.12.2009). Berlin. Online: http://www.iwkoeln.de/Portals/0/pdf/pressemappe/2009/pm_24.2.2009_Tabellenanhang.pdf (17-03-2013).
- KALINA, T./ WEINKOPF, C. (2008): Weitere Zunahme der Niedriglohnbeschäftigung: 2006 bereits rund 6,5 Mio. Beschäftigte betroffen. In: IAQ-Report 2008-01, Duisburg/ Essen, 1-11.
- KETTSCHAU, I. (2010): Fachrichtungsbereich Hauswirtschaft. In: PAHL, J.-P./ HERKNER, V. (Hrsg.): Handbuch Berufliche Fachrichtungen, Bielefeld, 772-780.
- KULTUSMINISTERKONFERENZ (KMK) (Hrsg.) (2007): Rahmenvereinbarung über die Ausbildung und Prüfung für ein Lehramt an der Sekundarstufe II (berufliche Fächer) oder für die beruflichen Schulen (Lehramtstyp 5). Beschluss vom 12.05.1995 i.d.F. vom 20.09.2007.
- OEVERMANN, U. (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionellen Handelns. In: COMBE, A./ HELSPER, W. (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt am Main, 70-182.
- PAHL, J.-P. (2009): Berufsfachschule. Ausformungen und Entwicklungsmöglichkeiten, Bielefeld.

PÄTZOLD, G./ WAHLE, M. (2009): Lernfeldkonzept – Beruflicher Unterricht zwischen Handlungs- und Fachsystematik. In: BLECH, T./ WAHLE, M. (Hrsg.): Erzieher/in-Ausbildung auf dem Prüfstand. Beiträge zur aktuellen Reformdebatte, Bochum/Freiburg, 119-144.

RAUSCHENBACH, T./ SCHILLING, M. (im Erscheinen): Die Akademisierungsfrage der Frühpädagogik und ihre Nebenwirkungen. In: SEKTION SOZIALPÄDAGOGIK UND PÄDAGOGIK DER FRÜHEN KINDHEIT DER DGFE (Hrsg.) (2013): Konsens und Kontroversen zwischen Sozialer Arbeit und Pädagogik der Frühen Kindheit. Weinheim/München.

SCHAEFFER, D. (2011): Professionalisierung der Pflege. Verheißungen und Realität. In: Gesundheits- und Sozialpolitik, 65, H. 5/6, 30-37.

SCHÜTZE, F. (1996): Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen: Ihre Auswirkung auf die Paradoxien des professionellen Handelns. In: COMBE, A./ HELSPER, W. (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt a.M., 183-275.

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2008): Demografischer Wandel in Deutschland. H.2. Auswirkungen auf Krankenhausbehandlungen und Pflegebedürftige im Bund und in den Ländern, Wiesbaden.

Zitieren dieses Beitrags

FRIESE, M. (2013): Standortbestimmung und Zukunftsentwürfe personenbezogener Arbeit: Beschäftigung, Berufliche Bildung, Lehramtsausbildung. In: *bwp@* Spezial 6 – Hochschultage Berufliche Bildung 2013, Fachtagung 11, hrsg. v. KETTSCHAU, I./ STOMPOROWSKI, S./ GEMBALLA, K., 1-19.

Online: http://www.bwpat.de/ht2013/ft11/friese_ft11-ht2013.pdf

Die Autorin



Prof. Dr. MARIANNE FRIESE

Berufspädagogik/ Didaktik der Arbeitslehre
Justus-Liebig-Universität Gießen

Karl-Glöckner-Straße 21 B, 35394 Gießen

E-mail: marianne.friese@erziehung.uni-giessen.de

Homepage: www.erziehung.uni-giessen.de/bp